

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

No. 106. Sonnabend, den 14. Oktober 1820.

Hoffnungslose Liebe.

S o n e t t.

Umsonst lausch' ich dem tröstend sanften Flöten
Aus holder Kehle, das die Nachtigall
Mir immer schlug im traulich stillen Thal,
Umkränzt von duftend süßen Blumenbeeten.

Nur trübe zeigt in goldnen Abendröthen
Der Himmel sich mir jetzt; am Wasserfall,
Wohin ich sonst mich öfters einsam stahl,
Wenn leise Ahnungen mich sanft umwehten,

Ist Alles öd' und leer, — der Sänger Hain
Ist jetzt verstummt, in meine bittern Klagen
Hör' ich nicht Einen Mitleidslaut mehr schlagen,

Und leblos scheint die Erde mir zu seyn.
Ach! wenn das Herz dem Herzen sich kann geben
Nur hoffnungslos — ist Leben nicht mehr Leben!

E. S. W.

Ein ächtes Königswort.

Als der König Friedrich Wilhelm I.
von Preußen zur Aufnahme der inländischen
Leinwand den Gebrauch alles baumwollenen

ausländischen Gewebes verbot, fand sich ein schlecht denkender Fiskal, der bei anbrechender Nacht in einem Dorfe bei dem Schulzen um ein Nachtlager ansuchte, welches ihm derselbe auch, nebst Hausmannskost, jedoch nur auf einer Streu, bewilligte. Da es ziemlich kalt war, so erbarmte sich indeß die Wirthin über den armen Gast, der vor Frost zitterte, und suchte, auf sein inständiges Bitten eine warme Decke hervor, die man, da sie von Kattun war, wegen des königlichen Verbots auf die Seite gebracht hatte. Aus Dankbarkeit zeigte die erwärmte Schlange bei der Behörde an, daß im Hause des Schulzen eine solche Decke im Gebrauch sey, bewies diese schändliche Angabe durch seine unwidersprechliche Erfahrung und verlangte die für ähnliche Anzeigen festgesetzte Belohnung. — Der König, dem die Sache vorgetragen wurde, schüttelte im edlen Unmuth den Kopf darüber und sagte: „Das muß ein schlechter Kerl seyn, der sich eines solchen Auswurfs der Menschengesellschaft ferner bedient, oder ihm das Wort redet und ihm durchhilft: ich will nicht, daß die Tugend durch meine Anstalten leide.“